

Der Kontext entscheidet

Leben und Lernen findet immer in einem bestimmten Kontext statt. Der Bedeutung dieses Begriffs geht Axel Enke nach.

Ein kleines Wunder. Oftmals begegnen uns im Alltag die kleinen Wunder, die dann so unscheinbar daherkommen. Solch ein Wunder geschah in diesen Tagen, als unsere 3-jährige Enkelin während eines Gesprächs u. a. folgenden Satz zu mir sagte: „Opi, ich kann das schon, mach dir keine Sorgen.“ Hier erhebt sich nun die Frage, wie ein so junges Kind den Begriff „Sorge“ in seiner Bedeutung lernen kann und ihn dann auch noch korrekt benutzt. Schließlich handelt es sich bei dieser Sorte von Begriffen um etwas Abstraktes, etwas, das man nicht jemandem zeigen oder anfassen kann. Wie also kann man dann solch einen Begriff erlernen? Ähnliches gilt für Wörter wie „Liebe“, „Hass“, „Angst“, „Vertrauen“ usw.

Um diese und andere Phänomene tiefer verstehen zu können, lohnt sich die Beschäftigung mit der Bedeutung des Kontextes. Insbesondere Gregory Batesons (1904–1980) Verdienst war es, die Bedeutung des Kontextes für Lernen zu formulieren. In der Folge haben weltweit KybernetikerInnen und insbesondere auch SystemtheoretikerInnen diesen Gedanken fortgesponnen und in therapeutische Settings (Therapien) übertragen.

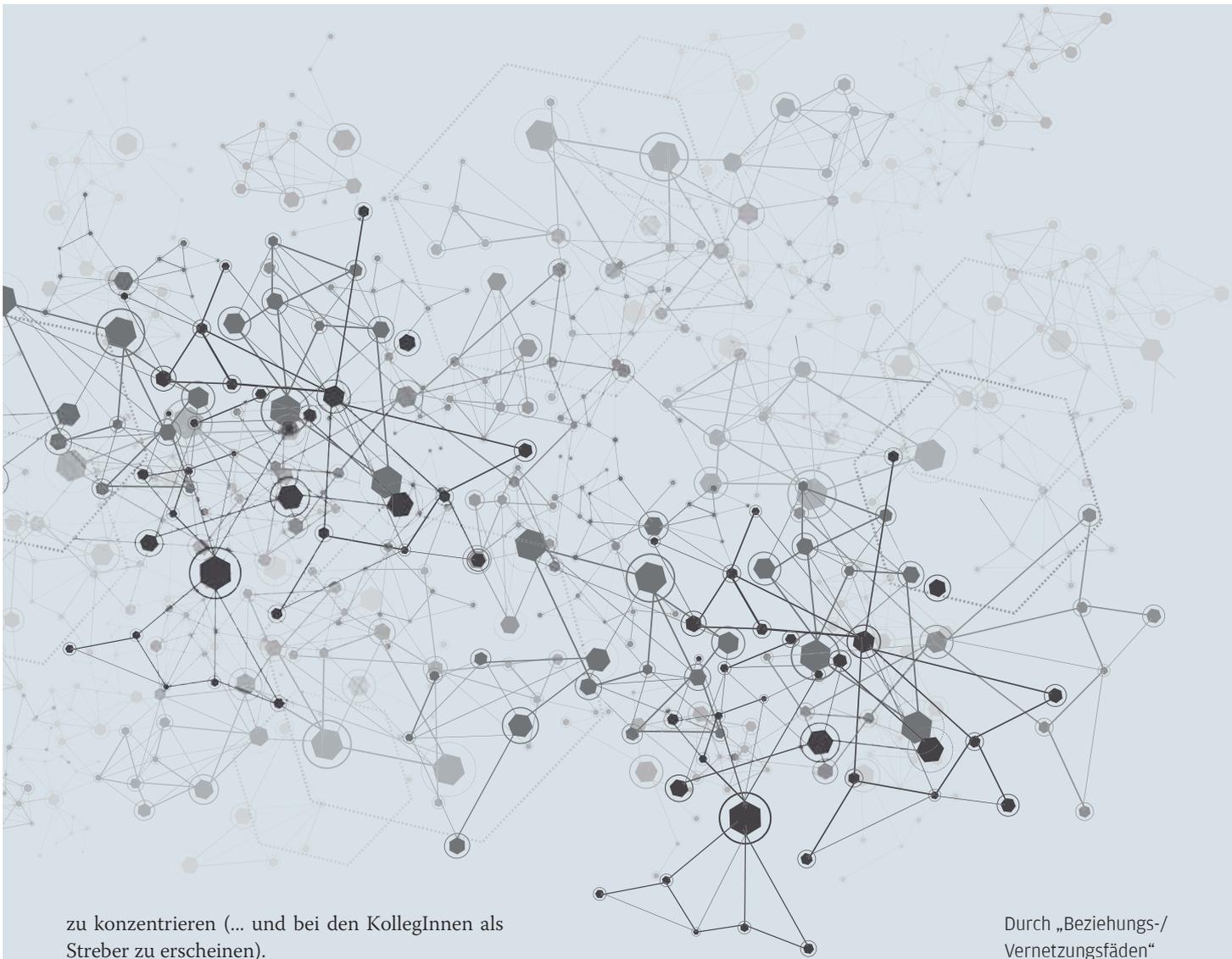
Kontext ist keine Sache. Die Herausforderung bei diesem Begriff ist, dass er kein Ding, keine Sache beschreibt. Vielmehr bezeichnet er ein jeweils spezifisches Beziehungs- oder Interaktionsgefüge. Hierzu ein Beispiel: Wenn Sie diesen Artikel lesen, befinden Sie sich in einer ganz konkreten Situation, die durch mehrere Beziehungsmerkmale markiert ist. So könnte es sein, dass gleichzeitig gerade Ihre Kinder um Sie herum spielen und Sie immer wieder ablenken. Vielleicht kraut Sie auch

jemand liebevoll am Nacken. Oder Sie liegen in der Sonne oder bequem auf einem Sofa. Sie befinden sich also in einer Beziehung mit einer konkreten Umwelt, die wiederum aus den verschiedensten Aspekten und AkteurInnen besteht. Man könnte auch eine Metapher bilden und sagen: Sie sind mit Ihrer Umwelt durch unsichtbare Beziehungs-/Vernetzungsfäden verbunden. Aus der Hirnforschung (z.B. von Gerald Hüther) wissen wir heute, dass unser Gehirn „Beziehungen“ abspeichert und hierzu intern Verknüpfungen herstellt. Um diesen Aspekt zu betonen, wage ich hier einen eigenen Definitionsversuch des Begriffs „Kontext“: Kontext ist die Verknüpfung von Aktivitäten mit konkreten Erfahrungen in einer spezifischen Situation, wobei diese drei Aspekte eine Einheit bilden.

Unser Handeln ist verknüpft. Diese Definition soll deutlich machen, wie verknüpft unser Tun ist. Aus diesem Grund spielt der Rahmen (Kontext) einer Handlung stets eine wesentliche Rolle. Hierzu zwei einfache Beispiele:

Sie begegnen einer Person in einem privaten Kontext bspw. auf einer Party und unterhalten sich angeregt mit ihr. Sie gehen nach einiger Zeit auseinander und haben den Eindruck, sich mit einem sympathischen, gebildeten und interessierten Menschen unterhalten zu haben. Einige Zeit später treffen Sie dieselbe Person zufällig als TeilnehmerIn an einem Weiterbildungskurs wieder, und diese Person verhält sich völlig anders! Sie erscheint desinteressiert, stört bisweilen, albert herum und führt irritierende Zwischengespräche mit anderen TeilnehmerInnen. Fast könnte man glauben, es handle sich um eine andere Person, und Sie verstehen die Welt nicht mehr ... Der Punkt ist, dass Sie und die andere Person sich hier in einem anderen, nämlich beruflichen Kontext befinden. Der andere Kontext führt bei dieser Person dazu, dass es ihr vielleicht wichtiger ist, sich der Gruppe zugehörig zu fühlen, als sich auf das Thema

„Kontext ist die Verknüpfung von Aktivitäten mit konkreten Erfahrungen in einer spezifischen Situation, wobei diese drei Aspekte eine Einheit bilden.“



zu konzentrieren (... und bei den KollegInnen als Streber zu erscheinen).

Ein zweites Beispiel: Eine Kinaesthetics-TrainerIn glaubt, sie könne durch „Vormachen von Tricks“ in einem Kurs den TeilnehmerInnen beibringen, wie man eine PatientIn/BewohnerIn auf die Bettkante mobilisieren kann. Sie lässt dies die TeilnehmerInnen auch mehrfach in der von ihr gezeigten Art und Weise üben, und schließlich gelingt es ihnen recht gut. Die TeilnehmerInnen sind begeistert, freuen sich über die „Kniffe“ und gehen so motiviert in die Praxis.

Kaum jedoch stehen sie an einem echten Patientenbett, scheinen sie alles vergessen zu haben und nichts klappt so, wie sie es zuvor im Kursraum noch geübt haben ... Auch hier vergessen die beteiligten AkteurInnen die Bedeutung des Kontextes: PatientInnen/BewohnerInnen sind keine KursteilnehmerInnen, und es steht auch keine TrainerIn daneben, das Zimmer ist anders, die TeamkollegInnen sind anders, der zeitliche Rahmen ist anders und vieles mehr. Kurz: es ist ein völlig anderer Kontext.

Dies gilt für alles, was wir sagen und tun. Die gleichen Worte und Handlungen können daher in unterschiedlichen Situationen völlig andere Auswirkungen haben. Aus dieser Perspektive gesehen sind moralische Dogmen wie „Du sollst nicht lügen!“ etwas problematisch. Was, wenn Sie mit einer Lüge das Leben eines Menschen retten können? Dafür gab es während des Nationalsozialismus zahlreiche gelebte Beispiele ...

Kontext und Lernen. Bateson erkannte die Bedeutung des Kontextes für Lernen und entwickelte 1942 die erste Fassung seiner Lerntheorie. Darin betont er die Bedeutung des Kontextes von Lernerfahrungen. Ab 1960 beschrieb er eine ausgebauten Lerntheorie, die ein Kontext-Lernmodell darstellt. Formal begreift er Lernen als Veränderung irgendeiner Art. Hier nun in Kürze sein hierarchisches Stufenmodell:

- **Lernen null (0)** bezeichnet ein festgelegtes Reiz-Reaktions-Schema. Es ist stets das Resultat vorangegangener Lernerfahrungen (Batesons Beispiel hierzu: „Ich lerne von der Werkssirene, dass

Durch „Beziehungs-/Vernetzungsfäden“ sind wir immer mit unserer Umgebung verbunden.



Begriffserklärung

Aus dem Lateinischen kommend, hat „Kontext“ die Bedeutung von Zusammenhang, Zusammensetzung und Verknüpfung. Es ist ein abstrakter Begriff, der das genaue Beziehungsgefüge (Relation) einer konkreten Situation in einer konkreten Zeit benennt. Der Kontext bildet einen übergeordneten Bezugsrahmen, der einer Situation, einem Wort, Texten, Themen oder Geschichten eine spezifische Bedeutung verleiht. Im allgemeinen Wortsinn steht er auch für Kulisse, Paradigma, Hintergrund, Zusammenhang.

Eine alte Geschichte aus China

In einem kleinen Dorf lebte ein alter Mann mit seinem Sohn. Sie waren sehr arm und hatten nur ein Pferd. Eines Tages lief das Pferd davon. Da kamen die BewohnerInnen des Dorfes zu dem alten Mann und sagten: „Du armer alter Mann, jetzt ist dir dein einziges Pferd weggelaufen!“ Da antwortete dieser: „Jammert und klagt nicht, denn ihr wisst nicht, ob dies gut oder schlecht für mich ist“, woraufhin die Menschen zurück in ihre Häuser gingen.

Der Sohn stieß dann bei der Suche nach dem entlaufenen Pferd auf eine ganze Wildherde und brachte diese voller Stolz nach Hause. Da kamen die Menschen aus dem Dorf wieder und sagten nun zu dem alten Mann: „Du glücklicher alter Mann. Jetzt hast du so viele Pferde und hast dadurch so viel Reichtum erlangt.“ Der alte Mann erwiderte: „Beglückwünscht mich nicht, denn ihr wisst nicht, ob das, was ich bekommen habe, gut oder schlecht für mich ist.“ Kopfschüttelnd gingen die BewohnerInnen wieder zurück in ihr Dorf und wunderten sich über den alten, undankbaren Mann.

Beim Zureiten der Wildpferde fiel der Sohn eines Tages herunter und brach sich dabei ein Bein. Nun kamen wieder die BewohnerInnen des Dorfes und sagten: „Armer alter Mann. Nun hat sich dein einziger Sohn das Bein gebrochen. Wer kann dich nun ernähren?“ Und wieder sagte der alte Mann: „Jammert und klagt nicht, denn ihr wisst nicht, ob das, was passiert ist, gut oder schlecht für mich ist!“

Der Kaiser des Landes wollte kurz darauf einen Krieg führen, und alle jungen Männer des Landes wurden zum Kriegsdienst zwangsverpflichtet. Nur der Sohn des alten Mannes konnte als einziger Sohn des Dorfes wegen seines gebrochenen Beins nicht zum Kriegsdienst herangezogen werden ...



es zwölf Uhr ist.“) und kann auch genetisch festgelegt sein (z. B. „Reflexe“). Der Mensch erfährt zwar keine Veränderung in seiner Erwartung, reagiert aber auf einen Reiz, der für ihn Bedeutung hat. In gewisser Weise bestätigt sich sein Wissen von der Welt. Das Neue erscheint banal („ein neuer Tag“). Scheiterndes Verhalten auf dieser Ebene ist aber eine Voraussetzung für die nächste Stufe.

- **Lernen I** zeichnet sich formal durch eine Veränderung im Lernen 0 aus. Darunter versteht Bateson, dass ein Mensch (oder Tier) zu einem späteren Zeitpunkt nicht mehr gleich reagiert, sondern ein abweichendes Verhalten zeigt. Hierunter fallen für ihn die klassischen Lernphänomene wie Belohnungslernen, Konditionierungslernen, Vermeidungslernen, mechanisches Lernen, Lernen durch Gewöhnung und auch die Hemmung abgeschlossenen Lernens. Das bedeutet, dass in einem spezifischen Kontext die Wiederholung einer Lernerfahrung möglich ist.
- **Lernen II** (früher Deutero-Lernen) bildet die nächste Ebene. Bateson entwickelte diese Stufe auch aus der Arbeit mit Delfinen auf Hawaii. Beim Lernen II handelt es sich um eine Veränderung im Lernen I. Phänomene, die dieser Stufe ebenfalls zugeordnet werden können, sind bspw. Verhaltensweisen, die abhängig, weltfremd, feindlich, abwehrend, affektiv oder widerständig erscheinen. Solche Zuschreibungen sind stets abhängig von einer Kontextmarkierung und zeigen daher, dass sie zu einem spezifischen Kontext gehören. Dazu schreibt Bateson 1972 in einem seiner Hauptwerke „Ökologie des Geistes“: „Niemand ist in einem Vakuum ‚findig‘, ‚abhängig‘ oder ‚fatalistisch‘. Das Charakteristische eines Menschen, was es auch sein mag, ist nicht etwas an ihm, sondern eher ein Charakteristikum dessen, was zwischen ihm und etwas (oder jemand) anderem vorgeht“ (S. 385). Auf individueller Ebene beschreibt er die persönliche Deutung von Kontexten als ein Resultat durch Lernen II. Wegen des gro-

ßen Ausmaßes der individuellen Deutung von Kontexten ist Lernen II in einem hohen Maß selbstbestätigend und damit robust gegen Veränderung. Vielleicht erklärt dieses Lernphänomen die starke Prägung des Menschen in den ersten 3 bis 5 Lebensjahren, die ja ebenfalls in einem spezifischen kulturellen und familiären Kontext geschieht. Hierunter fällt aber auch das Lernen, das wir lernen, wenn wir als Kleinkind beginnen, die Welt mit ihren Kontexten fundamental zu verstehen (Steine fallen herunter) sowie Kategorien zu bilden (legitime Handlungen/nicht-legitime Handlungen) und darin immer besser werden. All dieses Lernen geschieht stets in einem bestimmten Kontext.

- **Lernen III** ist Batesons Meinung nach nur schwer von Menschen zu erreichen, da diese Stufe mit einer tiefgreifenden Veränderung („Umstrukturierung“) des Charakters einhergeht. Dies kann bei Psychotherapien und in religiösen Erfahrungen geschehen.

Kinaesthetics-Lernprozesse. Da in einem Kinaesthetics-Kurs, und noch intensiver in den TrainerInnen-Ausbildungen, Lernen II angestrebt wird, benötigt es eine fundamentale Auseinandersetzung, um die alten Lernen-I-Erfahrungen der TeilnehmerInnen irritieren zu können. Teil dieser Lernkultur in einem Kinaesthetics-Kurs ist die Markierung der unterschiedlichen Kontexte: Zunächst einmal geht es in der Laborsituation eines Basiskurses um die eigene Bewegung. Im geschützten Raum (Kontext) dieser Lernumgebung soll sich die TeilnehmerIn auf die eigene Bewegung konzentrieren können und lernt zunächst einmal, diese aus einem spezifischen Konzeptblickwinkel zu beobachten. Die Partnererfahrung ermöglicht in diesem Kontext eine Komplexitätserweiterung, die aber noch nichts mit der „echten Praxis“ zu tun hat. Es geht nach wie vor um das Verständnis der eigenen Bewegung. In der Integrationserfahrung wird im Gesamtkontext der kleinere Interaktionskontext leicht verändert, und die TeilnehmerInnen tun z.B. so, als ob sie ein Problem hätten. Dieses „Als-ob“ ist eine behutsame Annäherung an die Praxis, aber auch eine Komplexitätserweiterung – eben weil der Kontext durch die Aufgabenstellung verändert wird. Im richtigen Leben mit echten BewohnerInnen/PatientInnen werden dann weitere und andere Unterstützungsangebote benötigt. Das ist einer der wesentlichen Gründe, warum TeilnehmerInnen nach den Basiskursen lernbegleitende Maßnahmen durch FachexpertInnen (TrainerInnen Stufe 1) benötigen. Dies würdigt den deutlich komplexeren, anderen Kontext der Praxis. Über-

„In vielen Diskussionen, Auseinandersetzungen und Schuldzuschreibungen wird die Bedeutung des Kontextes nicht ausreichend gewürdigt ...“

trägt man Batesons Lernmodell exemplarisch auf einen Kinaesthetics-Kurs, könnte sich das Lernen bspw. wie folgt gestalten:

Zunächst reflektieren die TeilnehmerInnen ihre eigenen Strategien, die sie, oft unbewusst, in Interaktionen mit PatientInnen einsetzen (z. B. in einer gegebenen Situation „zu heben“).

Durch fortlaufende Auseinandersetzung mit der eigenen Bewegung entwickeln sie zunächst im Kursraum weitere Wahlmöglichkeiten, die sie in diesem Kontext ausprobieren. In ihrem Alltagskontext fallen sie zunächst aber noch zurück in alte Verhaltensweisen (Lernen I). Durch gezielte Anleitung können in diesem speziellen Kontext Ausnahmen erfahrbar gemacht werden.

Durch die weitere Auseinandersetzung gelangt die TeilnehmerIn von Lernen I zu Lernen II, was sich als dynamischer, sich selbst verstärkender Prozess darstellt. Sie gewinnt an Differenzierungsfähigkeit und erkennt zunehmend ähnliche Kontexte, in denen sie ihr Verhalten ändert. Diese Erfahrungen werden zusätzlich durch PatientInnen/BewohnerInnen und TrainerInnen Stufe 1 positiv verstärkt.

Ungeklärter Kontext führt zu Missverständnissen. In vielen Diskussionen, Auseinandersetzungen und Schuldzuschreibungen wird die Bedeutung des Kontextes nicht ausreichend gewürdigt, was zu groben Vereinfachungen führt. Dies zu erkennen und zu verstehen, führt bei mir persönlich zu mehr Geduld gegenüber Lernenden. Denn Umlernen oder Neu-Lernen geschieht nicht einfach dadurch, dass ein Schalter umgelegt wird. Wirkliche Verhaltens- und Einstellungsveränderungen bedürfen einer intensiven Auseinandersetzung. Einstein sagte bereits: „Mache alles so einfach wie möglich – aber nicht zu einfach!“

Literatur:

- > **Bateson, Gregory** (2001): Ökologie des Geistes. Suhrkamp, Berlin.



Der Autor:

Axel Enke ist Kinaesthetics-Trainer und -Ausbilder. Zudem ist er als selbstständig erwerbender Organisationsberater, Coach und Supervisor tätig.

LQ



kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

In der Zeitschrift LQ können die LeserInnen am Knowhow teilhaben, das Kinaesthetics-AnwenderInnen und Kinaesthetics-TrainerInnen in zahllosen Projekten und im Praxisalltag gesammelt haben. Ergebnisse aus der Forschung und Entwicklung werden hier in verständlicher Art und Weise zugänglich gemacht. Es wird zusammengeführt. Es wird auseinander dividiert. Unterschiede werden deutlich gemacht. Neu entdeckte Sachverhalte werden dargestellt und beleuchtet. Fragen werden gestellt. Geschichten werden erzählt.

Die LQ leistet einen Beitrag zum gemeinsamen analogen und digitalen Lernen.

Bestellen Sie die Zeitschrift LQ unter www.verlag-lq.net oder per Post

verlag lebensqualität
nordring 20
ch-8854 siebnen

verlag@pro-lq.net
www.verlag-lq.net
+41 55 450 25 10



Print-Ausgaben plus Zugang zur Online-Plattform



Bestellung Abonnement LQ – kinaesthetics – zirkuläres denken – lebensqualität

Ich schenke lebensqualität

- mir selbst
- einer anderen Person

Meine Adresse:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____

Geschenkabonnement für:

Vorname _____

Name _____

Firma _____

Adresse _____

PLZ _____ Ort _____

Land _____

eMail _____